

VIOLENCE PREVENTION NETWORK



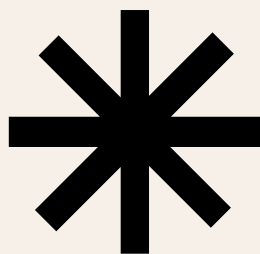
EXTREMISMUSPRÄVENTION



Violence
Prevention Network



WIR
REDEN
MIT
EXTREM
ISTEN*
NICHT
ÜBER
SIE.



UND EXTREMISTINNEN



MEHR
PRÄVENTION

WAGEN

Ein Plädoyer

Von Judy Korn und Thomas Mücke

Solingen, Mannheim, Magdeburg, Halle, Hanau – die Liste lässt sich leider fortsetzen. Jeder und jede weiß sofort, was diese Städtenamen auch bedeuten. Sie bedeuten Leid, Verzweiflung und Tod für viele Menschen, denn diese Städtenamen stehen für terroristische, extremistische Anschläge auf Menschen, die in Deutschland leben. Es ist dabei unerheblich, mit welcher extremistischen Ideologie ein Anschlag begangen wird. In jedem Fall fühlt sich ein terroristischer Akt als Bedrohung für die unmittelbar betroffenen Menschen an, wie auch für diejenigen, die nur mittelbar involviert sind, und bspw. über die Medien von einem Anschlag erfahren. Es spielt ebenfalls eine untergeordnete Rolle, dass die Zahl der Anschläge pro Jahr stark schwankt und in einem Jahr zu-, im nächsten wieder abnimmt. Die gefühlte Bedrohung ist immer da und sie suggeriert, dass die terroristischen Anschläge zunehmen und somit die Gefahr für Leib und Leben grö-

ßer wird. Was also können wir tun, um sowohl der gefühlten als auch der realen Bedrohung durch extremistische Gewalt etwas entgegenzusetzen?

Wir geben niemanden auf

Als eine der führenden zivilgesellschaftlichen Organisationen im Bereich Extremismusprävention in Deutschland, die sich seit über zwei Jahrzehnten der Deradikalisierung von extremistischen Straftäter*innen verschrieben hat, haben wir eine klare Antwort: Um der Bedrohung etwas entgegenzusetzen, braucht es Prävention. Neben den sicherheitsbehördlichen Aspekten, die mit extremistischen Anschlägen einhergehen, ist Prävention die einzige nachhaltige Lösung. Prävention wirkt in unterschiedlichen Stadien und präsentiert sich in verschiedenen Formaten. Wir sprechen von Primärprävention, wenn wir mit Workshops an Schulen arbeiten oder Fortbildungen für Lehrkräfte, Polizei und Bedienstete in Vollzugsan-

stalten geben. Durch die „Grundimmunisierung“ von Jugendlichen gegen Anwerbeversuche extremistischer Gruppen schützen wir sie davor, selbst in extremistische Kreise abzugleiten. Fachkräfte sensibilisieren wir durch Fortbildungen, gefährdete (junge) Menschen in ihrem Umfeld zu erkennen, um ihnen Hilfsangebote zu machen. Sobald es Verdachtsmomente gibt oder Menschen bereits stark gefährdet sind, kommt die Sekundärprävention zum Tragen. Wir können Menschen, die sich in einem Prozess der Radikalisierung befinden, durch gezielte Trainings wieder aus der Radikalisierungs Spirale herausholen. Von Tertiärprävention sprechen wir dann, wenn bereits eine Straftat begangen wurde und der oder die Täter*in sich bspw. in Haft befindet oder, wenn eine Radikalisierung bereits weit fortgeschritten ist. Hier setzen wir an, um das weitere Begehen von Straftaten in der Zukunft zu verhindern. Wir geben niemanden auf.

Soziale Diagnostik und Risk Assessment

Um einschätzen zu können, wie weit ein Mensch im Radikalisierungsprozess vorangeschritten ist, greifen wir nicht nur auf unsere langjährige Praxiserfahrung zurück. Wir wenden dafür das wissenschaftliche Verfahren der Sozialen Diagnostik an, das wir selbst entwickelt haben. Anders als beim Risk Assessment, das Sicherheitsbehörden nutzen, um abzuschätzen, wieviel Risiko (z. B. einen Anschlag zu begehen) von einer Person ausgeht, analysiert die Soziale Diagnostik die sozialpädagogische Perspektive des Distanzierungsprozesses. Dabei werden soziale und emotionale Stabilisierungsressourcen abgerufen bzw. entwickelt, die gewalttätigem Verhalten und extremistischem Denken entgegenwirken. Diese Ressourcen betreffen nicht selten auch die mentale Gesundheit einer Person. Extremismusprävention steht hier an der Schnittstelle zu psychotherapeutischen Maßnah-

men und verknüpft diese sinnvoll mit Maßnahmen der Distanzierungsarbeit.

Mehr Prävention = mehr Demokratie

Prävention ist das wichtigste Mittel, das wir haben, um extremistische Gewalttaten zu verhindern, unsere Demokratie zu schützen und einen wirkungsvollen Beitrag dafür zu leisten, radikalisierte Menschen bereits in einem frühen Stadium zu identifizieren und anzusprechen. Zugleich spart insbesondere Tertiärprävention hohe Folgekosten und ist damit – auch haushalterisch gesehen – das Mittel der Wahl. Was es von der Politik braucht, ist der Mut, mehr (Tertiär-)Prävention zu wagen anstatt weniger.

Angesichts der fortschreitenden Polarisierung der Gesellschaft und den Anfeindungen gegen die Arbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen sind Mittelkürzungen in diesem Bereich das falsche Signal. Der Rechtsextremismus ist eine

der größten Gefahren für die Demokratie und wir müssen gemeinsam dafür eintreten, dass die stetig wachsenden globalen Krisen unsere Wertegemeinschaft nicht weiter spalten. Prävention kann vieles leisten - die Politik kann für die Bedingungen sorgen, die es braucht, um Prävention zu ermöglichen und einen gesellschaftlichen Zusammenhalt zu schaffen, der einer weiteren Polarisierung und damit extremistischen Taten entgegenwirkt.

UNSERE
MISSION -
UNSERE
VISION

01



Wir sprechen mit Extremist*innen - nicht über sie

Von *Benedikt Büchsenschütz*

Die Statistiken zu politischer Kriminalität, die im Mai 2025 veröffentlicht wurden, zeigen einen besorgniserregenden Trend: Laut Bundeskriminalamt (BKA) stieg die Zahl der politisch motivierten Straftaten in Deutschland im Jahr 2024 um 40,2 Prozent (BKA 2025). Das ist der stärkste Anstieg seit Einführung der systematischen Erfassung im Jahr 2001. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl dieser Straftaten mehr als verdoppelt, wobei gewalttätige Übergriffe den höchsten Stand seit 2016 erreicht haben. Zwar können eine höhere Sensibilisierung und ein gesteigertes Bewusstsein der Gesamtbevölkerung zu diesem Effekt beitragen, dennoch bleibt der Anstieg bemerkenswert und alarmierend. Rechtsextrem motivierte Straftaten machen mehr als die Hälfte aller registrierten Fälle aus, wobei Propagandadelikte besonders stark und auch gewalttätige Vorfälle deutlich zugenommen haben.

Antisemitische Straftaten nahmen um über 20 Prozent zu, und die Auswirkungen des Nahost-Konflikts spiegelten sich in 7.328 zusätzlich gemeldeten Vorfällen wider. Auch das „Superwahljahr“ 2024 hinterließ sichtbare Spuren mit fast 12.000 Straftaten im Zusammenhang mit Wahlveranstaltungen.

Diese Zahlen deuten nicht nur auf eine wachsende Sicherheitsherausforderung hin, sondern auch auf tiefere soziale Spannungen. Viele dieser Entwicklungen haben ihre Wurzeln in Polarisierung, Desillusionierung und identitätsbezogenen Missständen, von denen insbesondere junge Menschen betroffen sind. In einem Umfeld, das von sozialer Fragmentierung und globaler Instabilität geprägt ist, bieten radikale Ideologien scheinbar einfache Antworten und ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Um diesen zugrunde liegenden Dynamiken zu begegnen, ist es für den Staat von entscheidender Bedeutung, den Fokus seiner Sicherheitsstrategien weiter auszubauen. Nachrichtendienst und Strafverfolgungsbehörden spielen eine wesentliche Rolle bei der Identifizierung von Bedrohungen, der Durchsetzung von Gesetzen und dem Schutz der Öffentlichkeit. Ihre Instrumente und ihr Fachwissen sind unverzichtbar, insbesondere in akuten und risikoreichen Szenarien. Diese Instrumente allein sind jedoch nicht dafür ausgelegt, die komplexen persönlichen, psychologischen und sozialen Faktoren zu berücksichtigen, die Menschen zu extremistischen Weltanschauungen und gewalttätigen Handlungen treiben.

Hier müssen Tertiärprävention und Distanzierungsmaßnahmen als integrale Bestandteile einer umfassenden und zukunftsori-

entierten Sicherheitsarchitektur integriert werden. Sozialarbeiterische Ansätze wie strukturierte Fallarbeit, langfristiger Beziehungsaufbau und kontextsensitive Sozialdiagnostik ermöglichen den Zugang zu Personen und Umfeldern, die für staatliche Behörden oft unerreichbar sind. Akteur*innen der Zivilgesellschaft können dort eingreifen, wo die Strafverfolgung an ihre Grenzen stößt, nicht, indem sie risikobasierte Ansätze ersetzen, sondern indem sie deren Anwendungsbereich ergänzen und erweitern und sich auf die Stärkung der Resilienz und Widerstandsfähigkeit von Menschen gegenüber gewaltverherrlichender Rhetorik konzentrieren.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat Violence Prevention Network mit Tausenden von Menschen unterschiedlicher ideologischer Hintergründe gearbeitet. In extremen Fällen bedeutete

dies, Menschen davon abzuhalten, in Konfliktgebiete auszureisen, sich dschihadistischen Gruppen anzuschließen oder ihnen den Ausstieg aus gewalttätigen Neonazi-Gruppen zu ermöglichen. Wir arbeiten mit Menschen jeden Alters, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf jungen Menschen liegt. Unsere Interventionen erstrecken sich auch auf Gefängnisse, wo wir Insassen dabei unterstützen, sich von extremistischen Ideologien zu distanzieren, und sich auf ihre Wiedereingliederung vorzubereiten. Zugleich schulen wir sogenannte Multiplikator*innen, die in der Jugendarbeit, im Bildungswesen und/oder im Strafvollzugs- und Strafverfolgungssystem tätig sind, um die demokratische Resilienz zu stärken und die Reichweite der Präventionsbemühungen zu vergrößern. Dieser duale Ansatz, der einerseits auf direkten Interventionen und andererseits auf dem Aufbau systemischer

Kapazitäten basiert, macht Violence Prevention Network zu einem wichtigen Partner, um Radikalisierung dort zu begegnen, wo sie ihren Ursprung hat.

Was Violence Prevention Network auszeichnet, ist unsere Rolle als zivilgesellschaftliche Organisation mit Niederlassungen in ganz Deutschland. Die Klient*innen nehmen uns als neutral und vertrauenswürdig wahr. Sie begegnen den Berater*innen oft mit anfänglicher Skepsis, sehen sie jedoch selten als Bedrohung an. Diese von den Klient*innen wahrgenommene Neutralität ermöglicht eine Arbeitsbeziehung, die für staatliche Sicherheitsbehörden oft nicht möglich ist. Aufgrund ihrer Exekutivgewalt und der früheren Erfahrungen der Klient*innen mit Strafverfolgungsbehörden stoßen staatliche Akteur*innen häufig auf Widerstand oder Misstrauen. Viele Menschen sehen sie möglicherweise nicht

als Hilfestellung, sondern als Instrumente staatlicher Kontrolle, was die Tiefe und Ehrlichkeit einer Arbeitsbeziehung einschränken kann.

Im Gegensatz dazu können NGOs wie Violence Prevention Network einen Beziehungsraum bieten, der Professionalität und Zugänglichkeit in Einklang bringt. Wir bauen im Laufe der Zeit Vertrauen auf, gehen auf individuelle Bedürfnisse und Motivationen ein und entwickeln maßgeschneiderte Interventionen, die die Menschen dort abholen, wo sie stehen, ohne Abwehrreaktionen oder Angst vor Repressionen auszulösen. Dieser einzigartige Zugang ist nicht nur eine Stärke der Zivilgesellschaft, sondern eine notwendige Ergänzung zu den staatlichen Präventions- und Sicherheitsbemühungen. Im Laufe der Jahre hat sich die Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen wie

Violence Prevention Network und staatlichen Institutionen in Deutschland als konstruktiv und zuverlässig erwiesen. Diese Partnerschaft hat gezeigt, dass eine nachhaltige Prävention von Extremismus und politischer Gewalt am wirksamsten ist, wenn Kompetenzen über institutionelle Grenzen hinweg geteilt und koordiniert werden. Für die Zukunft ist es unerlässlich, dass diese Zusammenarbeit nicht nur fortgesetzt, sondern auch sinnvoll erweitert wird.

Ausstiegsprogramme und Tertiärprävention müssen integraler Bestandteil regionaler und nationaler Sicherheitsstrategien bleiben. Ihre langfristige Wirkung und ihre praxisbezogenen Erkenntnisse machen sie zu einem unverzichtbaren Bestandteil eines umfassenden Präventionsansatzes. Zivilgesellschaftliche Organisationen bringen eine einzigartige Perspektive ein, indem sie direkt mit Personen

arbeiten, die bereits Teil extremistischer Milieus bzw. rückfallgefährdet sind. Diese Menschen dürfen in einer demokratischen Gesellschaft, die darauf abzielt, ihre Bürger*innen einzubeziehen und ihnen zu ermöglichen, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten, nicht „vergessen“ oder „verloren“ gegeben werden. Die Zivilgesellschaft ermöglicht gezielte, personenzentrierte Interventionen, die über ideologische Konfrontationen hinausgehen und sich mit den Lebensrealitäten der Klient*innen auseinandersetzen. Dieser Ansatz ist entscheidend, um Veränderungen anzustoßen und künftige Gewalttaten zu verhindern.

Angesichts der oben erwähnten Kriminalstatistik müssen die kommenden Förderprogramme diese Ansätze weiterhin unterstützen. Nachhaltige Wirkung in diesem Bereich erfordert Kontinuität, vertrauensvolle Beziehungen und langfristiges Enga-

gement. Das direkte Gespräch mit extremistisch ideologisierten Personen, das Verständnis ihrer Hintergründe und Motivationen und die Beeinflussung ihres sozialen Umfelds sind keine nebensächlichen Aufgaben. Sie sind ein Kernelement einer wirksamen Gewaltprävention. In den letzten zwei Jahrzehnten hat Violence Prevention Network gezeigt, dass dieser Ansatz funktioniert, und zwar nicht nur in Einzelfällen, sondern als skalierbares, strukturiertes und wirkungsorientiertes Modell. Die in Deutschland gesammelten Erfahrungen finden mittlerweile global Anerkennung. Mit unserem bedarfsorientierten Bewertungsansatz auf der Grundlage der Sozialen Diagnostik, den wir u. a. in die Praxis in den Vereinigten Staaten, Neuseeland und Australien transferieren konnten, und unserer lernorientierten Organisationsstruktur hat unsere Methodik international an Bedeutung gewonnen. Wir

haben die Erfahrung gemacht, dass Regierungen, Sicherheitsbehörden und Zivilgesellschaft auch in internationalen Kontexten positiv auf die Kombination aus praktischer Fallarbeit, fundierten Kontextkenntnissen und einer klient*innen-zentrierten Ethik reagieren.

Was dieses Modell übertragbar macht, ist sein Kernprinzip: „Wir sprechen mit Extremisten – nicht über sie.“ Diese Perspektivverschiebung, sich mit Menschen auseinanderzusetzen, anstatt sie zu verwalten, ist der Schlüssel zu bedeutenden Veränderungen. Wenn Regierungen es ernst meinen mit der langfristigen Bekämpfung von Radikalisierung und politischer Gewalt, müssen sie in Strategien investieren, die über Kontrolle und Überwachung hinausgehen. Die Arbeit von Violence Prevention Network zeigt, dass Prävention durch die Zivilgesellschaft nicht nur eine Ergänzung, sondern unverzichtbar ist.

NEUE
BEDROHUNGEN
IM NETZ

02



Kooperative Interventionen und bereichsübergreifende Lösungen

Von Jonathan Russell

Violence Prevention Network ist vor allem dafür bekannt, dass wir bereits über 5.000 radikalisierte Personen in deutschen Gefängnissen bei der Distanzierung von (gewaltbereitem) Extremismus unterstützt haben (Stand 2025). Darüber hinaus werden auch gezielte Präventionsmaßnahmen für viele weitere gefährdete Personen außerhalb der Haft durchgeführt.

Unsere Arbeit ist effektiv und zielgerichtet. Sie ermöglicht ein eindeutiges Identifizieren der Zielgruppe und ein passgenaues Zuschneiden der Interventionsmaßnahmen. Das schaffen wir durch das Etablieren von Strukturen und Partnerschaften mit vielen verschiedenen Institutionen und Interessengruppen, wie bspw. Ministerien, Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe, Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden, dem Strafvollzug sowie dem Gesundheitswe-

sen. Diese Berufsgruppen sind wichtig, weil sie die Zielgruppen kennen und Zugang zu ihnen haben. Mit unserer Hilfe erlernen sie die Fähigkeiten, Extremismus zu erkennen, mit den Zielgruppen im Gespräch zu bleiben und sie auf dem Weg aus dem Extremismus zu begleiten.

Wir entwickeln effiziente Verweisstrukturen, die sowohl die Zielgruppe und ihre Erfahrungen mit Radikalisierung als auch unterschiedliche Professionen berücksichtigen. Wir schulen Fachkräfte, die als aktive Beobachter*innen fungieren: Sie können daraufhin die Anzeichen von Radikalisierung erkennen und Expert*innen zielgerichtet hinzuziehen bzw. an diese verweisen.

An diesem Punkt kommen unsere über 100 Praktiker*innen ins Spiel: Sozialarbeiter*innen, Politolog*innen, Psycholog*innen Islamwissenschaftler*innen, Psy-

chotherapeut*innen. Durch unsere Arbeit reduzieren wir die Anzahl an Rückfällen und Gewalt(-straftaten) in der Gesellschaft und unterstützen Einzelpersonen dabei, sich – fernab von Gewalt und Extremismus – als aktive Mitglieder der Gesellschaft zu engagieren.

Aber hier liegt das Problem: Radikalisierung findet heute hauptsächlich online statt und ist damit für die beschriebenen Institutionen und Fachleute nicht sofort zu erkennen. Es gibt eine dramatische und sich vergrößernde Kluft zwischen den Digital Natives und den Menschen, die nicht mit dem Internet aufgewachsen sind und sich nur wenig dort aufhalten. Welche Möglichkeiten gibt es hier, extremistisches Verhalten zu identifizieren und ggf. an Fachkräfte zu verweisen?

Trust- and Safety-Teams bei Technologieplattformen als bedeutende Akteure

Die Antwort lautet: die Trust-and-Safety-Teams der Technologieplattformen und die ihnen zugrunde liegenden KI-Systeme, die eingerichtet wurden, um die Zielgruppe zu verstehen. Sie sammeln eine erhebliche Menge an Daten über das Nutzer*innen-Verhalten, die bei richtiger Auswertung ebenfalls Anzeichen für Radikalisierung oder Gewaltbereitschaft enthalten können. Dies ermöglicht eine präzise Online-Ansprache eben jener Zielgruppe, mit der wir bereits seit über 20 Jahren in großem Umfang offline arbeiten.

Derzeit wird das volle Potenzial dieser Daten aber noch nicht genutzt. Auf der einen Seite gibt es einige wenige Meldungen an Strafverfolgungsbehörden, wenn Anzeichen für illegales Verhalten

oder unmittelbare Lebensgefahr, bspw. Anschlagpläne, bestehen. Andererseits werden sie im großen Stil genutzt, um moderierend einzugreifen, bspw. um Inhalte und Nutzer*innen, die gegen die Nutzungsbedingungen der Plattform verstoßen, zu entfernen.

Zwischen diesen beiden Anwendungsbereichen besteht jedoch eine große Lücke. Eine, die durch Maßnahmen der Extremismusprävention geschlossen werden sollte, sobald erste Anzeichen erkennbar sind. Somit könnten auch weitere Verstöße gegen die Nutzungsbedingungen auf den Plattformen reduziert werden. Um diese Lücke zu schließen, haben wir Diversions ins Leben gerufen.

Diversions bedeutet Online-Prävention von extremistischer Nutzung des Internets

Diversions unterstützt Plattformen dabei, Präventionsmaßnahmen in Bezug auf drei Verhaltensaspekte zu entwickeln:

- Erkennen von Verhaltenssignalen auf der Plattform, die auf die Zugehörigkeit zur Zielgruppe hinweisen
- Entwickeln von passenden technischen und verhaltensändernden Kommunikationsmaßnahmen
- Verknüpfen mit Programmen außerhalb der Plattform, um eine langfristige Unterstützung bei der Verhaltensänderung zu ermöglichen, wie sie beispielsweise von Violence Prevention Network angeboten wird

Welche Vorteile bietet Diversions für Plattformen?

Sicherheit: Es hilft beim Erreichen zentraler Sicherheitsziele, bspw. der Verringerung von Schäden auf den Plattformen.

Vertrauen: Es verbessert die Atmosphäre der Plattform, sodass Nutzer*innen sich wohler fühlen. Plattformen können zeigen, dass ihnen diese Aspekte wichtig sind.

Kommerziell: Es reduziert die Notwendigkeit negativer Maßnahmen, wie bspw. Meldungen an Strafverfolgungsbehörden, Moderieren von Inhalten oder Durchsetzen von Nutzungsbedingungen, was Kosten reduziert und Nutzer*innen länger auf der Plattform hält.

Regulatorisch: Es trägt dazu bei, ein proaktives Engagement für die Risikobewertungsrichtlinien im Digital Services Act und im Online Safety Act zu zeigen.

Moralisch: Es nutzt die Daten

auf eine Weise, die nur Plattformbetreiber*innen leisten können, trägt zur allgemeinen Terrorismusbekämpfung bei und schützt Kinder und Jugendliche.

Und sind die Plattformen motiviert, Diversions zu implementieren?

Auf der Arbeitsebene haben die Trust-and-Safety-Teams die Einführung unserer Ansätze stets gefordert. Sie berichten aber auch, von den funktionsübergreifenden Netzwerken nicht genügend Unterstützung zu bekommen. Sie haben *Violence Prevention Network* gebeten, externe Unterstützung bei der Erstellung eines Leitfadens für Präventionsmaßnahmen zu leisten, woran wir derzeit arbeiten. Dies wird dazu beitragen, öffentliche Verpflichtungen von Führungskräften zu erwirken und die Einbeziehung in zukünftige Roadmaps ermöglichen.

Trust-and-Safety-Teams haben uns gebeten, einen Bewertungsrahmen zu entwickeln, damit die Auswirkungen unseres Ansatzes anhand von Plattform-Metriken und -Daten zu Verhaltensänderungen außerhalb der Plattform quantifiziert werden können. Dies tun wir nun im Rahmen einer Reihe von Pilotprojekten mit mehreren Partnerplattformen an verschiedenen Standorten weltweit.

Wir haben festgestellt, dass einige Plattformen diesen Ansatz im Themenfeld Dschihadismus umsetzen möchten, andere im Rechtsextremismus, wieder anderen geht es phänomenübergreifend eher um junge Menschen im Allgemeinen. Wieder andere wollen ihre Teams in den Themenfeldern Terrorismus, Kindeswohlgefährdung oder Suizidprävention sensibilisieren, oder es geht ihnen eher um lokale/geographische Bezüge.

Wir haben die individuellen Herausforderungen und Bedarfe unterschiedlicher Technologieplattformen erkannt, analysiert und arbeiten nun gemeinsam mit ihnen an der Einführung unserer Ansätze.

Können Sie sich vor diesem Hintergrund vorstellen, dass Präventions- und Deradikalisierungsmaßnahmen allen Nutzer*innen zur Verfügung stehen, deren Online-Verhalten eine Neigung zu Gewalt erkennen lässt? Und in der alle Technologieplattformen über ein zusätzliches Instrument verfügen, um die Sicherheit ihrer Nutzer*innen im Internet zu gewährleisten?

Wir können es.

PRAXIS UND
FORSCHUNG
HAND IN
HAND

03



Mit klarem Kompass zu wirksamer Extremismusprävention

Von Svetla Koynova

Extremismusprävention und Destanzierungsarbeit waren schon immer dynamisch. Anders als in vielen anderen Politikbereichen verändern sich die drängendsten Herausforderungen hier nicht im Abstand von Jahrzehnten, sondern manchmal innerhalb weniger Monate. Und wenn durch globale Ereignisse und Krisen alles aus den Fugen zu geraten scheint, können neue Herausforderungen innerhalb weniger Wochen zur Bedrohung für die öffentliche Sicherheit werden.

Extremistische Akteur*innen arbeiten diese Ereignisse ständig in ihre Deutungen der Welt ein, wenn sie überzeugen wollen. So verschieben sich Ideologien und es entstehen neue narrative Verknüpfungen. Durch stetig neue Mythen versuchen Extremist*innen, die Sorgen und Obsessionen derjenigen widerzuspiegeln, die sie rezipieren und die diese Narrative weitertragen.

Mit den technologischen Entwicklungen verändert sich zudem, wie Menschen diesen extremistischen Ideen begegnen und wie sie diese weiterverbreiten.

Diejenigen, die diese Verschiebungen zuerst bemerken, sind selten Wissenschaftler*innen oder die politischen Entscheidungsträger*innen. Es sind Praktiker*innen: Beratende, Sozialarbeiter*innen, Leitungen von Ausstiegsprogrammen. In ihren Gesprächen, in den Krisen, auf die sie reagieren, werden neue Trends sichtbar, oft Jahre, bevor sie allgemein anerkannt sind. Wer wissen will, wohin sich extremistische Ideologien bewegen, muss auf die Praxis schauen. Sie ist die Linse, durch die die Gesellschaft die rasanten Veränderungen sehen kann.

Die Entwicklung wird zunehmend komplexer

Die Polarisierung nimmt zu und zieht tiefe Risse durch Gesellschaft und Familien. Die Gefahr sogenannter Einzeltäter*innen, die ohne erkennbare Gruppenanbindung handeln, macht Prävention zunehmend schwieriger. Junge Menschen radikalisieren sich früher, oft, bevor ihre erwachsenen Identitäten stabil ausgebildet sind. Und sie tun dies in Räumen, die immer weniger sichtbar sind: in geschlossenen Online-Foren, algorithmisch gesteuerten Feeds, auf Gaming-Plattformen.

Verschärft wird dies dadurch, dass viele Kinder und Jugendliche in der Pandemie zentrale Sozialisationsphasen verpasst oder sie in ungewohnter Reihenfolge erlebt haben. Ein Gefühl von Zugehörigkeit ist bei ihnen nicht ausreichend ausgeprägt und muss mit fehlender Selbst-

sicherheit und der Tendenz zur Isolation bezahlt werden.

Diese Prozesse sind nicht nur verborgen, sie sind auch hybrid. Die Ideologien, an die junge Menschen andocken, sind eklektisch. Sie vermischen Verschwörungserzählungen, Ethnonationalismus, Misogynie und sogar pseudo-spirituelle Wiederauferstehungsversprechen. Dadurch wird das „Feindbild“ diffuser als je zuvor.

Was bedeutet das für die Prävention?

Das bedeutet, dass oberflächliche Awareness-Kampagnen nicht ausreichen. Wir müssen in die Spirale aus Isolation und Einsamkeit eingreifen, bevor sie zu Gewalt führt. In der sekundären und tertiären Prävention, in der Phase, in der Risiken real sind und Menschen sich am Rande der Gesellschaft wiederfinden, müssen wir Alternativen anbie-

ten. Und diese Alternative lautet: die menschliche Verbindung. Die Beziehung zu einer Beraterin, die ohne Vorurteil zuhört. Die Präsenz eines Sozialarbeiters, der die Person hinter der Ideologie erkennt.

Doch zu wissen, dass menschliche Verbindung entscheidend ist, reicht nicht. Wir müssen verstehen, wie sie aufgebaut werden kann, wo sie am dringendsten gebraucht wird und warum manche Interventionen wirken und andere nicht. Genau das ist die Rolle anwendungsnaher Forschung.

Forschung als Kompass

Anwendungsorientierte, praxisnahe Forschung liefert den Kompass, den Prävention braucht – in drei Richtungen:

1. Auf gesellschaftlicher Ebene zeigt sie uns die größeren Strukturen, die Radikalisierung befeu-

ern: Diskriminierung, ökonomische Ausgrenzung, digitale Subkulturen, kulturelle Entfremdung. Ohne diesen Blick aus der Vogelperspektive bekämpfen wir Symptome, nicht Ursachen.

2. Auf individueller Ebene hilft sie uns zu verstehen, warum ein heranwachsender Mensch extremistische Inhalte ignoriert, während ein anderer länger zuguckt und tiefer einsteigt. Das Wissen um diese Mikrodynamiken ermöglicht es Praktiker*innen, Beratungen einfühlsamer und dadurch gezielter und wirksamer zu gestalten.

3. In einer Feedbackschleife sorgt Forschung dafür, dass Erkenntnisse in beide Richtungen fließen: Praxis informiert Forschung, Forschung stärkt Praxis. So verhindern wir, dass Präventionsarbeit erstarrt. Sie bleibt anpassungsfähig gegenüber immer neuen Ideologien.

Praxisnäher, nicht abgehobener

Für manche klingt Forschung abstrakt, nach Elfenbeinturm, nicht nach der Realität vor Ort. Doch im Feld der Extremismusprävention ist Forschung kein Luxus. Sie macht die Praxis schärfer, wirksamer, menschlicher. Sie verwandelt Mitgefühl in Strategie und Strategie in messbare Wirkung.

Innerhalb von Violence Prevention Network wird diese positive Rückkopplung immer wieder als Stütze für interne Qualitätssicherung, Evaluation und Lernen genutzt. Erkenntnisse über die großen gesellschaftlichen Verschiebungen spielen eine fundamentale Rolle in der Begegnung zwischen Berater*in und Klient*in. Die darin gewonnenen Erkenntnisse werden dank Sozialer Diagnostik wieder auf die Organisationsebene zurückgespielt, wo Wissen zirkulieren darf. Diese Struktur spiegelt genau

das wider, was Prävention selbst leisten muss: herauszoomen, um Muster zu erkennen; heranzoomen, um das Individuum zu sehen; und die gewonnenen Einsichten wieder in die Praxis zurücktragen.

Seit 2017 gibt es bei Violence Prevention Network ein eigenes Wissenschaftsteam, das Praxis und Forschung eng verzahnt. Unser Ziel ist es, die Dynamik des Feldes nicht nur zu beobachten, sondern aktiv zu gestalten: Programme wissenschaftlich zu begleiten, neue Ansätze zu entwickeln und aktuelle Forschungsergebnisse schnell in die Arbeit mit Klient*innen einfließen zu lassen.

Dabei setzen wir auf drei Säulen:

1. Qualität sichern

Wir evaluieren interne Prozesse, entwickeln Diagnostik und Case-Management weiter und sorgen

dafür, dass die Praxis immer auf dem neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse bleibt.

2. Wissen schaffen

Als Verbundpartner in Forschungsprojekten bringen wir unsere Praxiserfahrung in Kooperationen mit Universitäten und Instituten ein und tragen zugleich die drängendsten Fragen aus der Arbeit mit Betroffenen direkt zurück in die Forschung.

3. Dialog stärken

Wir schaffen Räume für Austausch zwischen Praxis, Forschung und Verwaltung: Workshops, Trainings, gemeinsame Reflexion. So entstehen Verständnis, neue Ideen und nachhaltige Netzwerke.

In einer Zeit hybrider Ideologien und unsichtbarer Radikalisierung ist Forschung nicht optional. Sie ist die Taschenlampe im dunklen

Flur. Sie zeigt uns nicht nur, wohin Menschen sich verirrt haben, sondern auch die Wege, auf denen sie zurückfinden können. So gehen Forschung und Prävention Hand in Hand.

SO ENT



KOMME

ICH DER



REALITÄT

Sekundär-



KÄMPFE ICH, UM ZU EXISTIEREN?

ODER EXISTIERE ICH, UM ZU KÄMPFEN?



Prävention

Tertiär-



HOL MICH
HIER RAUS

Prävention

KONTAKT

IMPRESSUM:
ALT-REINICKENDORF 25
D-13407 BERLIN
TEL: +49 30 36 46 04 09
PRESSE@VIOLENCE-
PREVENTION-NETWORK.DE



BESUCHE UNS AUF
LINKEDIN ODER
LIES UNSEREN BLOG

Violence Prevention Network 2026